

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Januar.

Seitens des Papstes soll an die preussischen Bischöfe die Aufforderung ergangen sein, Verordnungen darüber zu machen, wie gegenüber den zahlreichen Bannanen in den Seelgerestellen ein modus vivendi zu erzielen sei, durch welchen diesen die Interessen der Kirche schwer schädigende Uebelstände abgehoben werden könne. Die Bischöfe sollen es nicht für angehten erachten, jeder für sich ein Gutachten über die vorgeschlagene Frage abzugeben, sie sollen vielmehr eine Vereinbarung erzielen wollen und sich zu diesem Zweck mit dem Erzbischof Melchers in Köln in Verbindung gesetzt haben.

Dr. Becker, der neugewählte Bürgermeister der Stadt Köln, ist, wozu die „Westf. Ztg.“ aufmerksam macht, der erste Protektor, welcher jemals in dem „heiligen Köln“ zu diesem Ehrenamt berufen wurde. Dr. Becker hat sich übrigens zu der ihm angetragenen Stelle nicht nur gemeldet, sondern auch seine eigene Erklärung darüber abgelehnt, ob er die etwa auf ihn fallende Wahl annehmen würde. Wie er jetzt zu der vollendeten Thatsache sich stellen wird, ist daher noch vollständig unbekannt.

Bei dem Kronprinzen wird zum 1. Februar ein glänzendes Maskenfest veranstaltet, welches in der Medians der Höhepunkt der Freuden des diesjährigen nur kurzen Carnevals bilden dürfte. Es werden die Galadamen in Costüm erscheinen müssen. Letztgenannte sind, wie die „Westf. Ztg.“, drei Kinder des Kronprinzen dieser Lage an den Masken entzückt, befinden sich jedoch auf dem Wege zur Verbesserung.

Spanien.

Zur Anerkennung des Königs Alfons telegraphisch der Berliner Correspondent des „Daily Telegraph“: „Herr Gortchschoff hat die Cabinets von Berlin und Wien benachrichtigt, daß aufgrund seiner Anerkennung Alfons's XII. nicht von der Bestätigung seiner Thronbesteigung durch die Cortes — ein Bedingung, die es für die Anerkennung der Excentric-Gebalt des Marquis Serrano notwendig ist — abhängig machen werde. Der Herr erklärt ferner, daß Aufstich in dieser Angelegenheit ferner nicht ausnahmsweise Stellung einnehmen, sondern in Harmonie mit Deutschland und Oesterreich handeln werde.“ Nicht uninteressant ist die Angabe, daß die englischen Kriegsschiffe, welche sich bei der Verbannung des Königs im Hafen von Barcelona befanden, von derselben durchaus keine Notiz genommen haben, während die französischen Kriegsschiffe in Valencia zu Ehren des Königs Salutschüsse abfeuerten und feierlich gefeiert waren.

Nach Meldungen pariser Blätter sind mehrere höhere Officiere der carlistischen Armee, begleitet von einer großen Anzahl von habsburgischen und holländischen Soldaten, in San Sebastian erschienen und haben sich dort den alfonseischen Befehlern zur Verfügung gestellt. — Der General Moriones hat sein Entlassungs-Gesuch anbracht. — Castelar gibt sich für Spanien und Barcelona nach Paris, wo er seinen Aufenthalt zu nehmen und in der Reaction des „Siecle“, in welchem er schon kürzlich einige Artikel veröffentlicht hat, einzutreten gedenkt.

Nach madriker Depeschen vom 13. d. hat der König Alfons sich dahin ausgesprochen, daß er die Rechte der katolischen Geistlichkeit ausüben und schützen werde, aber zugleich auf das Bestimmteste erklärt, daß er den Wunsch hege, in Spanien die Freiheit der Conscience ebenso, wie dieselbe in den angereichersten Staaten bestände, aufrecht erhalten zu sehen. Der König habe ferner den Wunsch fundgegeben, daß die Generale Munitz der Politik fern bleiben möchten. Das Ministerium hat über die Feststellung der Civilliste für den König beraten, dessen Anordnungen sich hinsichtlich derselben in sehr bescheidenen Grenzen halten sollen. Ueber die Persönlichkeit der Vertreter Spaniens bei den

auswärtigen Mächten ist noch keine definitive Bestimmung getroffen, doch scheint es ziemlich gewis zu sein, daß nach Rom Beauftragte gehen wird. Viele hervorragende Persönlichkeiten der radicalen Partei und aus anderen politischen Parteilagern haben sich neuerdings bei der Regierung des Königs Alfons angekündigt. Bei der Nordarmee hat die Bewegung begonnen, welche behufs Entsatz von Barcelona eingeleitet ist. Vom König ist eine Verfügung betreffs Regelung der Einkünfte der katolischen Geistlichkeit im Staatsbankrott unterzeichnet worden. — Die Preise von Madrid wird zu Ehren der dort anwesenden Vertreter der auswärtigen Presse ein Bankett veranstaltet.

Asien.

Nach einem Telegramme des englischen Consuls in Bangkok ist es zwischen dem ersten und zweiten König von Siam zu einem Conflict gekommen und der letztere hat sich in die Wohnung des englischen Consuls geflüchtet. Zur Wahrnehmung der Interessen der sikkim'schen Untertanen ist das Kommando „Sikkim“ nach Bangkok geschickt worden.

Nach telegraphischen Meldungen aus Indien wurde der Oberbefehl von Baroda in Baroda verabschiedet und wird in der Person von 50 europäischen Soldaten festgehalten. Eine Bekanntmachung des Vizekönigs von Indien erklärt es für bewiesen, daß der Guicomar zu einem Vergiftungsversuche gegen den Oberbefehl verurteilt wurde. Es sei daher geboht, den Guicomar seiner Maßbefugnis zu entziehen um ihn öffentlich abzurufen zu lassen.

\* Der falsche Yena-Satib ist seiner Haft entlassen. Die Engländer haben sich geweigert, dem falschen Yena seinem hinter's Licht geführten Denuncianten, dem Malabarischen Scindia, zur Bestrafung auszuliefern. Viele Engländer in Indien angewöhnt haben, daß die ganze Sache zwischen beiden eine abgeklärte sündliche orientalische Affäre gewesen und den Zweck verfolgte und auch erreichte, die Engländer dem Haß der Bevölkerung auszuweichen.

Eine Stillfahrt des Dr. Schweinitz.

Zu den Anstaltenplänen der Tropenländer gehören nicht bloß Rodoguides, Tseffigkeiten, Ameisen etc., sondern auch Wespen und Bienen. Das die letzten aber selbst Flugpassagen sperren können, haben wir erst von den neueren Afrikareisenden erfahren. So lernte Du Galla auf seiner Fahrt auf dem Ombaba im Gebiete der Basalata eine kleine Wespenart kennen, die er Gwona nennt, und die ihre aus Ehon geforneten Nester in die vorhängenden Baumäste an den Büschen anhängt. Die Nester sind dieses Insect mehr als die weißen Wespen des Waldes, und sie waren mehrmals taum zu bemerken, die durch dasselbe gefährdeten Stellen des Hauses zu passieren. Werden diese kleinen Wespen nicht durch einen anstehenden Raub in ihrem Neste gefahren, so kommen sie in großen Schwärmen aus ihren Nesten hervor und greifen den Schwärmer an einer fast panathischen Wuth an. Es bleibt dann für die nächsten Schwärmer keine andere Rettung übrig, als sofort in den Fluß zu springen; aber selbst unter dem Wasser lassen diese kleinen Insecten aus ihrem Drey nicht los. Du Galla, der wiederholt von solchen Uebelthätern zu leiden hatte, pflegte sich dann in Oeden zu hüllen und sich zu legen, bis die Verfolgung vorüber war. Zum Glück dauert diese nicht lange, da die Wespen in ihr Nest zurückkehren, sobald der Feind ihnen aus dem Gesichte ist. Ihr Biss ist außerordentlich schmerzhaft, und das scharfe Gift, das sie in der Wunde zurücklassen, peiniget oft zwei bis drei Tage. Livingston erzählt ähnliche Erfahrungen in seinen südafrikanischen Fußfahrten. Aber das sind doch immer noch Wespen! Doch aber auch unsre anständigen Bienen zu einer wahrhaft widerlichen Lage werden können, erfahren wir von Schweinitz. Auf seiner berühmten Reise zu den Namjiam und Wombuta segelte er in Begleitung eines nubiischen Eisenhändlers und seiner Mannschaft auf einer Barken den weißen Nil hinauf. An einer Stelle oberhalb des Schilluf-Dorfes Kala, wo der Fluß eine Biegung machte und der Wind

entgegenwehte, mußte die Barken von der Mannschaft gezogen werden. In dem hohen Grade aber, das die Flusssufer umsäumte, hatten Bienen ihre Wohnungen aufgeschlagen, und als nun das Seil durch die Grasmasse streifte, geschah es, daß ihnen ein Bienenhauch in den Weg kam, der sich sofort gleich einer großen Wolke über die Stehenden entb. Diese stützten sich festhalten in den Fluß und suchten die Barken zu gewinnen; aber der Bienenhauch folgte ihnen nach und erfüllte in wenigen Augenblicken alle Räume des mit Menschen vollgeproppten Fahrzeuges. Die Folge davon war ein schwer zu beschreibendes Bild der Verwirrung.

„Ich arbeite gerade“, so erzählt der Reisende selbst, „nichts Böses ab, an meinen Pflichten in der Cabine, als ich über und um mich herum ein Ressen und Springen vernahm, das ich anfangs für eine ganz verwirrt mit dem Auf herein: „Bienen! Bienen!“ Ich will eine Bienen annehmen, — ihr brüderlicher Besuch! — denn plötzlich im Gesicht und an den Händen von den empfindlichsten Stichen getroffen, hörte ich mich bereits von Tausenden umsummt. Bergleich verlor ich das Gesicht mit einem Donnerschlag zu schillen, es blüht nicht; ich schloge mühsam und mich, um so mehr reizte sich die Hartnäckigkeit der Insecten. Da schloß ich einen nachsinnigen Scherz im Auge, und Stich auf Stich ließ mir in das Haar. Die Hundstunde meines Bess springen! wie toll auf, werfen eine Menge Sachen um, und ich selbst, meiner Sinne nicht mehr mächtig, stürzte mich holler Verzweiflung in den Fluß. Ich tauchte unter; Alles vergebens, es regnet mir wieder Stiche auf meinen Kopf. Ich dachte nicht auf den Ruf meiner Leute, zu bleiben, sondern im Uferstumpf mich durch das hohe Schilfroß schleppen, das mir die Hände geschnitten, suchte ich das selbe Land zu gewinnen, um im Walde Schutz zu finden. Da paden mich vier kräftige Arme und schleppten mich geseitlich jurick, daß ich im Schlamme zu erstickn glaube. Ich muß wieder an Bord jurick; an eine Flucht ist nicht zu denken.“

„Durch die stählende Klaffe war ich so weit weiter zu mir gekommen, daß ich ein Bettuch aus dem Kasten zu zerren vermochte, und fand nun endlich Schutz, nachdem ich in die Hölle mich eingeschlossen haben nach und nach zerquälte hatte. Mittlerweile war von meinen vortrefflichen Leuten mit großer Selbsterleugnung der große Hund wieder an Bord gebracht und unter Thier gebedt worden: der zweite, ein geborner Chartamer, ging mit vier Stunden Kampfbiss zusammengefallen, mußte ich so drei volle Stunden verharren, während das Schmen um mich herum ununterbrochen fortwährte und einzelne Stiche noch durch das Rosten hindurchdrangen. Eine lautiöse Stille herrschte schließlich an Bord, da alle Insassen das Gleiche thaten. Die Bienen schienen sich anmächtig zu beruhigen; zugleich hatten sich einige Wespen an Ufer geschlichen, um dort das dürre Schilfroß in Brand zu legen. So gelang es endlich mit Hüffe des Rauchs die Bienen von der Barken zu vercheuchen, dieselbe stolt zu machen und dem jenseitigen Ufer zuzutreiben. Sätte man gleich an die Hüffe des Feuers gebedt, so hätte sich unser Witzgeflücht weit milder gestaltet; allein die Gefistesgegenwart vor Jedem genomm.“

„Nun erst konnte man sich den Schaden beheben. Mit Hüffe eines Spiegels und einer Finckel zog ich mir alle Stacheln aus Gesicht und Händen; diese Stiche blieben dann auch ohne schädliche Folgen. Unmöglich aber war es, in meinem Haar alle Stacheln ausfindig zu machen, und viele waren bei meinem nachsinnigen Gebahren abgebrochen und erzeugten ebenso viele kleine Geschwüre, welche zwei Tage lang empfindlich schmerzten. Der arme Hund war sündlich zuguerichtet, besonders am Kopfe; im langen Haar des Rückens dagegen waren die Stiche wirkungslos geblieben. Sehr bedauerlich mußte ich den Verlust des meinen Hündchens, das mir abhanden gekommen und jedenfalls den Stichen erlegen war. Diese Wundbienen gehörten der ägyptischen gebänderten Varietät unserer Königsbienen an. Ein Unfall, wie der unfrige, ist übrigens selten auf den Gewässern des weißen Nil erlebt worden; nur Petzick hatte einmal Beinhliches zu überleben gebedt, wie mir seine Diener

Eingefchnitten.

Roman von Ernst Eckstein.

(Fortsetzung.)

VI.

Hühn Tage waren in ängstlicher Gleichförmigkeit verflohen. Das Unwetter hatte fortgesetzt. ... Es schien, als sei der gährende Kessel des Bergschlundes unerlöschlich im Erzeugen neuer qualmender Wolkenmassen, als habe sich der Sturm verschoren, als ob Leben von den Räumen des Hochlandes hinweg in die bodenlose Tiefe zu senen. Trauernd lag das vereinsamte Dorf im kleiden Schneegewande. Trauernd ragten die dunklen Wipfel der Böhren in die unwirklichen Höhe auf, so recht als träumen sie wie der heimliche Fichtensaum von einer fernen Schwabensalbe. Tag um Tag hatte sich der gleiche Stummelmann wiederholt: Morgenlage über die Fortdauer der Befangenschaft — Frühstück — Austausch der Hoffnungen und Wehrungen — Diner — Gestic — Spiel — und Abendlage — das war das unabänderliche Menu der Eingefchnittenen, ... soweit der flüchtige Beobachter urtheilen durfte.

In den Geistes und Gemüthern hatten sich freilich bedeutende Wandlungen vollzogen. Betrachten wir zunächst unsern Freund, Fritz von Tondern. Wir kennen ihn nicht mehr! Seine sonst so unannahbare, alle milderen Gefühle abnehmende Natur hat mit einem Male ihre selbstigenhige Schöpfkraft, ihren verweirten Trost, ihren pessimistischen Lebenswitz verloren! Er denkt mit Vorliebe an die Zeit seiner ersten Jugend! Die Gestalt seines verstorbenen Lehrers begleitet ihn so zu sagen auf Schritt und Tritt! Es ist ihm zu Wunde, als ob der gleiche Mund des Demgegenangenen ihm wohlgefällig antwortete, als ob die wohlbekannte Stimme ihm zurufe: „Gott mit Dir, mein Junge! Siehst Du jetzt ein, daß Du zu früh mit dem Leben abgeschlossen hast?“ — Er hört die freundlichen Worte des Todten — und sein Herz schlägt höher, und sein Auge flammt heller und feuriger — Und jetzt klingt eine andere Stimme durch seine Träume, wieder, trüher, melodischer, als die des Candidaten Tobias, und ein blühendes Mädchenansicht verdrängt die ernsten Züge des Vaders, wie die Mondescheibe das blaße Nebelgewölbe. ... Fritz von Tondern hat zusammen ... Er fährt sich höflich über die Stirne. ... Er springt empor und mißt das Zimmer mit stürmischen Schritten. ... Er seufzt.

Was kommt alles Sträubend? Die Liebe ist da — allgemalig wie ein Eroberer, und sein Trost wird ihr den Rückzug aufstöhnen!

Ja, Fritz von Tondern, der große Septiker, der Mann der Verneinung, der trostlose Nihilist, Fritz von Tondern liebt mit der Leidenschaft eines unerfahrenen Knaben! Alle Empfindungen, alle Gebanten, alle Lieberzeugungen gehen ihm unter im Strudel einer unendlichen Sehnsucht. ... Vergeltlich redet er sich ein, seine Stimme sei unlosig; die Vergeltlichkeit alles Seienden stehet mit einem Verlangen, das sich für die Ewigkeit geschaffen scheint, im Widerspruch; es lobne sich nicht, um eines Dingenpines willen das innere Gleichgewicht zu verlieren. ... Vergeltlich sucht er die Gründe seiner seltsamen Veränderung zu zerlegen und einzeln als nichtig zu verwerfen. ... Das holde, süße Bild der Angebeteten taucht immer wieder empor und zerstört ihm seine schönsten philosophischen Redungen.

Er liebt mit der ganzen Gut seiner Seele — und je länger und vollständiger eine unglückliche Weltanschauung die Gult zu unterdrücken mußte, um so überwältigender schlägt jetzt die Flamme auf. ... Es ist drei Uhr Nachmittags. Emma sitzt im Damenalon vor dem Spiegel und phantasirt. Ihre Alforde flingen auffallend unharmonisch. Deferters unterbricht sie sich, wie um zu lauschen. Auch sie ist eine andere geworden. Auf ihrem ganzen Wesen lastet ein schwerer Druck, von dem keine Macht der Töne sie zu befreien vermag — der Druck eines inneren Widerstreites, eines dungen, schmerzlichen Kampfes. ... Die Thür dreht sich geräuschlos in ihren Angeln. Fritz erscheint auf der Schwelle.

„Sie ist allein“, murmelte er vor sich hin. ... „Um so besser.“ — „Jetzt oder nie!“ Emma hat den Eintretenden nicht bemerkt. Das Getöse ihrer entseffelten Triller und Klaffe überdauert die Schritte des Wadenden. Sie wendet den Kopf. Ein leichter Schret entzündet sich ihrer bebenden Brust. Aber rasch gefast, entschludigt sie den verächtlichen Laut mit einer glücklichen Ausrede. Fritz bittet sie, in ihrem Spiel fortzuzuharren. Sie stolzt dieser Aufforderung mit Freuden, da ihr, wenn irgend möglich, ein Gedruch zu vermeiden laßt. Fröhlich sie ihren Begner? Wänt sie ihm im Begriff, die Klaffe, von denen sein unlesiger Brief redete, zurückzuführen? Vielleicht ist ihr die Veränderung seines Benehmens nicht unbenutzt geblieben. Vielleicht vermuthet sie hinter seinem rüchlichbockeren, beschöneren Aussehen eine Kriegerlist. Er sah, daß er mit Recht und Uebermuth nicht an's Ziel gelangte: nun versetzt er's mit Hülftigkeit und schändbar. Schweinitz. ... Er entrückt sich die Gedanken? Sie spielt und Fritz läßt sich dumpf brütend in einem ganz fern stehenden Sessel nieder.

„Und es ist doch Alles gar!“ spricht er nach einer Weile zu sich selbst. ... „Schändes, nichts als Unheil, das die Vohheit erfand, um und dem eigenen Ich unter zu

machen! Wenn sie heute mein würde — morgen wäre der Wahnstinn verfloren, wie ein flüchtiger Rauch.“

Er läßt das Kinn auf die Brust sinken. Die brandenden Melodien der Beethoven'schen Symphonie schlozen machlos an sein blüster findendes Gemüth. ... „Wer weiß?“ — fährt er im stillen Selbstgespräche fort — „ob nicht schon ihr Ja den Schleier aller Illusionen in Stiche reißt? ob nicht die sichere Hoffnung ihres Weibes genügt, um die Sehnsucht zu löbten?“

Sein Blick lüdt ihr glühendes Angesicht. Die Symphonie, die Verlegenheit, die innere Aufregung und die Jugend überwiegen die anmuthigen Züge weisefernd mit jenem rofigen Schimmer, der weibliche Schönheit so unübersehblich macht. Jetzt schaut sie nach der Seite, (sheu und jagost, wie ein Kind, das sich auf verbotenen Wegen weis. Vor dem Strahl dieser Augen schmilzt in Tondern's Seele der letzte Zweifel, wie der Schnee vor dem Frühlingwind. Er wird mich und pläufig wie zuvor. ... Er verurtheilt seine verlorene Weltweiser als Hochverrath an der Heiligkeit seiner Liebe. ... Er beschließt, das Schweigen zu brechen.

„Fräulein Emma“, sagte er mit ätzernder Stimme, „darf ich Sie bitten, mich nur ein paar Minuten lang anzuhören?“

„Was hätten Sie mir mitzutheilen?“ stammelt das Mädchen erschrocken. „Sehr wenig und sehr viel. Darf ich reden?“ Emma streicht sich in unverkennbarer Verwirrung das weiche Haar aus der Stirne. Ihre Hand hebt wie im Fieber. Dann preßt sie die Lippen aufeinander und host tief Athem.

„Sie sind sehr feierlich, Herr von Tondern.“ sagte sie endlich mit mühsam erungener Fassung. ... „Bitte, reden Sie!“

Fritz beginnt eine weischwellige Erzählung. Er spricht von den Tagen seiner Kindheit, von seiner jugendlichen Begeisterung für die Natur, von seinem rastlosen Wachenleben. Er berichtet, er habe es nie für möglich gehalten, daß sein Gemüth aus der Erfahrung der Resignation erwache, um wieder zu fühlen wie einst. ... Emma's Wangen baden sich von Schmelze zu Schmelze in flammenderem Purpur. Sie hat sich also nicht getäußt! Er wagt es, sein verweirliches Verbalen wahr zu machen! Ihr Stolz künnt sich um so verweirfelter, als ihr Herz mit dem Verbalen nicht die gleiche Sprache redet. Sie schließt kampfbüchtig die garten Hände, wie um den wachenden Wuth zu fählen. Finster schürzt sie die judenden Brauen: er soll genüß erfahren, wie falsch, wie schändlich falsch er sie beurtheilt hat.

„Ihre Berichte sind sehr interessant“, verlesete sie mit

erhöhte er. niger b hert stspiel bleibt istag auar neu! ksel. kneitel. Deper. eiter. es cert 1875 im er. Schmet rechner. schmann, Schuber, röhren v. hernachts. hoch. auch dem Gon. der Kaffe e. er. ipo. und 8 Uhr cert. nenzel. lge. ter. nach Abol. ncert. ger. erg. anfrängen. hause eaters.

